

Thesen zum Religionsunterricht

vorgestellt in Villigst am 23. Februar 2012

- 1) Der Religionsunterricht ist keine Frage von Mehrheiten in der Bevölkerung, sondern der Ermöglichung von Religionsfreiheit und der Notwendigkeit von religiöser Bildung in der Schule. Evangelischer Religionsunterricht ist offen für alle Schülerinnen und Schüler, auch für die, die nicht zur Evangelischen Kirche gehören. Deren Zahl hat in den letzten Jahren zugenommen und wird vermutlich weiter steigen. Eine Zusammenarbeit mit dem Ersatzfach Praktische Philosophie, aber auch mit dem jüdischen und islamischen Religionsunterricht in bestimmten Phasen oder bei gemeinsamen Projekten ist darum ebenso notwendig wie eine verstärkte konfessionelle Kooperation zwischen Evangelischer und Römisch-Katholischer Kirche im Religionsunterricht.
- 2) Der Religionsunterricht muss auf eine existierende, gelebte und befragbare Religion und damit auf eine erfahrbare und anschauliche religiöse Lebenswelt bezogen sein. Ein überkonfessionelles Christentum oder eine allgemeine Religiosität ohne Formen, Rituale und Feste sind intellektuelle Kopfgebirge oder reine Wunschvorstellungen, denen keine gesellschaftliche Realität entspricht. Nur ein auf das gelebte Christsein bezogener Religionsunterricht ist daher lebensrelevant, ein überkonfessioneller oder allgemeinchristlicher Religionsunterricht ist es nicht.
- 3) Das verfassungsmäßig verbürgte Recht auf Religionsfreiheit schließt für Eltern und Schüler/innen das Recht ein, in einer bestimmten, geschichtlich gewordenen konfessionellen Gestalt des Christentums, die ihnen vertraut ist, durch Vertreter/innen dieser Konfession unterrichtet zu werden.
- 4) Die konsequente konfessionelle Trennung im Religionsunterricht ist unter erheblichen Legitimationsdruck geraten. An vielen Schulen ist sie auch bei bestem Willen aus organisatorischen Gründen nicht mehr aufrechtzuerhalten. Einer Mehrheit der Bevölkerung ist sie nicht mehr zu vermitteln. Das Beharren auf Rechtspositionen sichert formal den Status Quo, kann aber das massenhafte Abweichen vom juristisch korrekten Verfahren in der Praxis nicht verhindern. Für die Zukunft des Religionsunterrichts wäre es nicht gut, wenn die Grauzonen in der Praxis weiter wachsen. Wir brauchen verbindliche Vereinbarungen, die realistisch und zukunftsorientiert sind - und nicht die unterschiedlichsten pragmatischen Lösungen vor Ort.
- 5) **Der konfessionelle Religionsunterricht muss sich zu einem konfessionell-kooperativen weiterentwickeln.** An der Konfessionalität des Lehrers sollte in jedem Fall festgehalten werden. Was die Inhalte angeht: 80 Prozent der Unterrichtsinhalte im Evangelischen und im Katholischen Religionsunterricht werden faktisch längst konfessionsübergreifend behandelt. Wie Erfahrungen zeigen, entdecken Schüler und Lehrer im konfessionell-kooperativen Religionsunterricht ihre eigene Konfession neu, bauen Vorurteile gegenüber der anderen Konfession ab und wird der Religionsunterricht intensiver theologisch und didaktisch-methodisch vorbereitet.
- 6) Von seinen Inhalten her ist der konfessionell-kooperative ein christlicher Religionsunterricht, der die konfessionellen Unterschiede achtet und berücksichtigt. Konkret können ökumenisch zusammengesetzte Arbeitsgruppen auf der Basis geltender evangelischer und katholischer Lehrpläne gemeinsam einen schulinternen kompetenzorientierten Lehrplan für den Unterricht erarbeiten, in dem die Gemeinsamkeiten zwischen den

Konfessionen im Vordergrund stehen, die Differenzen und Besonderheiten aber nicht übersehen oder an den Rand gedrängt sind.

- 7) Die 1994 in der EKD-Denkschrift vorgeschlagene „Fächergruppe“ selbständiger aber kooperierender Fächer (Evangelische Religion, Katholische Religion, Islamisch Religion, Praktische Philosophie u.a.) hat sich bisher wegen der Kritik der Katholischen Kirche nicht in der Praxis bewähren können. Dort, wo die Evangelische Kirche mit ihren Schulen selbst Verantwortung übernommen hat, könnte diese Fächergruppe eingerichtet und in der Praxis modellhaft erprobt werden.
 - 8) Ein staatlicher, alle Religionen und Weltanschauungen umfassender allgemeiner Werteunterricht müsste weltanschaulich neutral sein und könnte die verschiedenen Religionen nur in religionswissenschaftlicher Beschreibung und im religionskundlichen Vergleich betrachten. Das ist aber für einen lebendigen, persönlichen Bildungsprozess zu wenig:
 - Ein Fach, in dem von den lehrenden Personen her im gleichen Abstand zu allen Überzeugungen unterrichtet wird, kann Schülern nur schwer helfen, einen eigenen Standpunkt zu finden.
 - Die bloße Kenntnisnahme von Werten oder die nur theoretische Beschäftigung mit Wertkonflikten führt nicht zu einer tieferen Bindung an Werte.
 - Angesichts der Herausforderungen einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft kann die Frage nach Religion und Wahrheit nicht nur aus der Distanz behandelt werden.
 - Es ist nicht angemessen, nur dasjenige von den Religionen ethisch abzuschöpfen, was für eine allgemeine staatliche „Werteerziehung“ für sinnvoll gehalten wird.
 - 9) In einer religiös pluraler werdenden Schule brauchen wir keinen gemeinsamen interreligiösen Religionsunterricht, wohl aber Lehrerinnen und Lehrer (nicht nur Religionslehrer!) mit interreligiösen Kompetenzen. Ohne Religion bleiben fremde Kulturen unverständlich. In einer zunehmend multikulturellen Gesellschaft und Schule wird die Verständigung untereinander blockiert, wenn man kein Gespür für die religiösen Wurzeln anderer Menschen aufbringt.
-
- 10) Im System Schule drohen die „Nicht-PISA-Fächer“ wie Religion an den Rand gedrängt zu werden. Doch eine Schule ohne Religion könnte ihren Bildungsauftrag nicht erfüllen. Das Fach steht für einen „Modus der Weltbegegnung“ (J. Baumert), in dem sowohl die Reflexion über die unterschiedlichen Zugänge zur Wirklichkeit als auch der Mensch mit seinen existenziellen Fragen eine zentrale Rolle spielen.
 - 11) Für die weitaus meisten Schülerinnen und Schüler bleibt der Religionsunterricht die einzige länger dauernde Gelegenheit in ihrem Leben, um den christlichen Glauben kennen zu lernen. **Religionsunterricht vermittelt religiöse Bildung.** Er macht mit der Binnenperspektive des christlichen Glaubens bekannt, aber er wahrt die Distanz und bleibt offen für unterschiedliche Positionierungen. Guter Religionsunterricht ist anspruchsvoll und fordert Schülerinnen und Schüler inhaltlich heraus. „Nach evangelischem Verständnis muss der Gottesbezug im Zentrum der religiösen Bildung stehen.“ (EKD) Schwierige Fragen - Tod, Auferstehung Jesu, Schöpfung und Naturwissenschaft, Theodizee, Wunder - dürfen im Religionsunterricht nicht ausgeklammert werden. Er darf nicht auf die Themen reduziert werden, die sich bei

Schülern leichter durchsetzen lassen. Schülerinnen und Schüler müssen im Religionsunterricht auch Neues und Fremdes entdecken können, sich „bilden“ können.

- 12) Der Religionsunterricht erweist sich immer wieder als „Ankerpunkt“ (B. Schröder) verschiedener schulischer Angebote zur persönlichen Begleitung und Stärkung von Schülerinnen und Schülern. „Ohne den Religionsunterricht gäbe es die anderen Formen christlicher Präsenz in der Schule nicht“ (B. Schröder) - Schulgottesdienste, Schulseelsorge, Religiöse Schulwochen, Diakoniepraktika usw. Sie können die Schulkultur einer Schule nachhaltig positiv beeinflussen. Ein Schulgottesdienst ist mehr als zwei Schweigeminuten. Auch in der Leistungsschule, in der Schüler möglichst zeitsparend, effektiv, überprüfbar und kernfächerorientiert zum Abitur geführt werden sollen, müssen diese Formen ihren selbstverständlichen Platz haben.
 - 13) Der Religionsunterricht hat nicht nur die Aufgabe, Kenntnisse zu ermöglichen, sondern er muss auch konkrete Begegnungen mit Formen gelebten Glaubens ermöglichen: Schulgottesdienst, Gebet und Ritual. Außerschulische Lernorte und die Begegnung mit interessanten Personen und Initiativen werden in den Unterricht einbezogen. Der Religionsunterricht lädt Kinder und Jugendliche ein, sich ohne Zwang auf religiöse Ausdrucksformen einzulassen. Über Religion darf nicht nur geredet, Religion sollte im Religionsunterricht auch praktiziert werden. Nur so können Schüler lernen, reflektiert und kompetent mit diesen Formen umgehen zu können.
 - 14) Der Religionsunterricht soll den Schüler/innen ermöglichen, ihre Kompetenzen in Bezug auf die Religion zu entfalten: Sie sollen erkennbar sprach-, ausdrucks- und differenzierungsfähiger in religiösen Fragen werden und sich begründet persönlich positionieren können. Sie sollen für sich auch Glaubenswissen erwerben. Im Religionsunterricht muss auch auf Ergebnisse geachtet werden. Das Ziel des Religionsunterrichts lässt sich allerdings nicht vollständig in standardisierten Kompetenzen abbilden: Die Schüler/innen sollen mit dem Wort Gottes in Berührung kommen, das „lebendiger und kräftiger und schärfer“ ist (Hebräer 4,12) – und das ihnen Orientierung und Halt in ihrem Leben gibt.
 - 15) Auch der beste Religionsunterricht kann eine zuvor in der Familie ausgefallene religiöse Sozialisation nicht wirklich ersetzen. Kirchliche Initiativen zur Unterstützung der religiösen Sozialisation von Kindern („Mit Kindern neu anfangen“) sollten fortgesetzt und ausgeweitet werden.
-
- 16) Die Kirche hat in den **Religionslehrerinnen und -lehrern** ein unschätzbares Reservoir an engagierten, aktiven Vermittlern christlich-religiösen Fragens und Lebens. Sie sind Brückenbauer zwischen Schule, Gesellschaft und Kirche. Obwohl sie keine Angestellten der Kirche sind und eine gewisse reflektierte Distanz brauchen, um die eigene Arbeit im Rahmen des Bildungsauftrags der Schule leisten zu können, nehmen Lehrer/innen im RU oft einen kaum zu überschätzenden Zeugendienst für das Evangelium in der Gesellschaft wahr.
 - 17) Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen sind in unserer Gesellschaft zurzeit die Personengruppen, die am ehesten zur Tradierung des Christentums beitragen. Religionslehrer haben in der Evangelischen Kirche aber keine vergleichbare Reputation wie Pfarrer. Sie erfahren in der Kirche nicht dieselbe Wertschätzung, bekommen nicht dieselbe Auf-

merksamkeit und Unterstützung. Auch angesichts der Zukunftsbedeutung des Religionsunterrichts sind hier Korrekturen nötig.

- 18) Religionslehrerinnen und -lehrer stehen heute vor besonderen Herausforderungen. Sie sollen „nachholen“, was an religiöser Sozialisation in der Familie versäumt wurde. Sie sollen Orientierung vermitteln in einem Umfeld, das religiöse Orientierungen im öffentlichen Leben zurückdrängt und Religion zur Privatsache erklärt. Sie sollen Jugendlichen, die sich häufig in ihrer Kirche nicht zu Hause fühlen, helfen, die eigene Religion kennenzulernen. Für viele Schüler sind sie die ersten greifbaren Vertreter des Christentums, für nicht wenige aber auch die letzten.
In dieser Situation brauchen die Religionslehrer/innen ein funktionierendes kirchliches Unterstützungssystem (Schulreferate, Mediotheken, Fortbildung). Damit löst die Evangelische Kirche ihr Versprechen ein, das bei jeder Vokation gegeben wird: den „Dienst der Religionslehrerinnen und -lehrer in jeder Hinsicht zu unterstützen“.
 - 19) Guter Religionsunterricht braucht regelmäßige Fortbildung. Wie internationale Vergleiche zeigen, ist bei Lehrern und Schulleitungen in Deutschland die Einsicht in die Notwendigkeit von Fortbildung leider unterentwickelt. Religionslehrerinnen und -lehrer sind schon wegen der oft nicht unumstrittenen Stellung des Faches an der Schule in besonderer Weise auf Unterstützung und kollegialen Austausch angewiesen. Nur Lehrer mit einer gewissen Leidenschaft und auch mit einer intellektuellen Neugier für die im Religionsunterricht vertretene Sache können Schülerinnen und Schüler motivieren. Dazu brauchen Lehrer/innen gute Fortbildungen, die ihnen Anregungen, neue Perspektiven und Herausforderungen vermitteln.
 - 20) Weit mehr als ein Drittel der Religionslehrerinnen und -lehrer in Westfalen ist über 50 Jahre alt. Um die Unterrichtsversorgung auch für die nächsten zwanzig Jahre sicherzustellen, sollte die Evangelische Kirche gezielt für das Lehramtsstudium Evangelische Religion werben und Studierende während des Studiums begleiten.
-
- 21) **„Eine lebendige Kirche ist der Lebensrückhalt des Religionsunterrichts.“ (EKD)**
Viele Religionslehrer/innen vermissen aber eine erkennbare Unterstützung gerade auch durch die örtlichen Kirchengemeinden. Nicht alle Gemeinden pflegen die Beziehungen zu den Schulen in ihrem Bereich. Der Religionsunterricht ist selten Thema in den Presbyterien, die Religionslehrer/innen in den Schulen am Ort sind in den Gemeinden oft nicht bekannt. Wo die Kontakte zwischen Gemeinde und Schule gepflegt werden, ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten, als Kirche im Gemeinwesen vorzukommen und sich einladend zu präsentieren. Pfarrer/innen, die in der Schule unterrichten, sind ein wichtiges Bindeglied zwischen Gemeinde und Schule: Sie kommen in weit umfassenderem Maße mit Kindern und Jugendlichen in Kontakt als dies bei gemeindlichen Veranstaltungen möglich ist. Daher ist es wichtig, dass auch bei kleiner werdenden Zahlen die Präsenz von Pfarrer/innen in der Schule gesichert bleibt.
 - 22) An keinem anderen Ort kommen in Deutschland so viele Menschen zusammen wie in den allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen. Jeden Vormittag sind es etwa 9 Millionen Schülerinnen und Schüler und mehr als 800 000 Lehrerinnen und Lehrer. In keinem anderen Bereich kann die Kirche mit ihrer Botschaft regelmäßig so viele Menschen erreichen, insbesondere im Hinblick auf Kinder und Jugendliche. Mit dem Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen besitzt die Kirche unschätzbare Außenstel-

len, mit denen sie nahe bei den Menschen ist. Die Präsenz der Kirche in der Schule ist das elementarste Beispiel kirchlicher Weltverantwortung. Und die Kirche ist ein willkommener Gast in der Schule: Die Nachfrage nach Religiösen Schulwochen übersteigt bei weitem das mögliche Angebot, und die Zahl der Schulgottesdienste nimmt gegen den sonstigen Trend bei Gottesdiensten beständig zu.

- 23) Der Stellenwert des Religionsunterrichts für die Stabilität volkscirchlicher Bindungen in Deutschland ist kaum zu überschätzen. Anders als der Gottesdienst erreicht der Religionsunterricht gut 90 Prozent eines evangelischen Jahrgangs - und das meist zweimal pro Woche und über viele Jahre hinweg. Es ist ganz wesentlich der Religionsunterricht, der in Deutschland nach wie vor für eine Ansprechbarkeit großer Teile der Bevölkerung für die religiöse Dimension existentieller und gesellschaftlicher Fragen sorgt.
- 24) Schule und Bildung sind im 21. Jahrhundert auch in Deutschland zu einem Megathema geworden. Die Schule wird immer mehr zur Zukunftswerkstatt der Gesellschaft. In der Schule entscheidet sich, wie wir in Zukunft in der Gesellschaft zusammenleben wollen. Schule ist der Prüfstein für soziales Lernen in der Gesellschaft. Schule ist das Experimentierfeld für die Jugendkultur und Schaubühne für die mediale Revolution. Schule ist die Zukunftswerkstatt. In der Schule sind alle Milieus vertreten, in der Kirche nicht. Auch um der Kirche willen sollten wir in der Kirche den Kontakt zur Schule suchen, pflegen und intensivieren. Wir können davon nur profitieren.
- 25) Im nordrhein-westfälischen Landtag versichern Vertreter/innen der großen Parteien immer wieder, dass der Religionsunterricht als Schulfach unverzichtbar sei. Nur kleine Minderheiten fordern, dass der Religionsunterricht durch einen allgemeinen Ethikunterricht ersetzt werden sollte. Auch in der Bevölkerung spricht sich eine klare Mehrheit für einen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen aus. Um diesen Vertrauensvorschuss gerecht zu werden, muss sich der Religionsunterricht weiterentwickeln und mit der Schulentwicklung Schritt halten:
 - Er braucht eine verstärkte Kooperation mit anderen Fächern, vor allem mit dem katholischen Religionsunterricht, der Praktischen Philosophie und zukünftig mit dem Islamischen Religionsunterricht.
 - Formen offenen, kooperativen und individuellen Lernens, in dem die Schüler eine aktive Rolle im Unterricht übernehmen, sollten noch stärker im Religionsunterricht Einzug halten.
 - Er sollte ein Motor der Inklusion in der Schule werden.